

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 13 (1937-1938)
Heft: 6

Artikel: Die Luftabwehr-Artillerie
Autor: Horber, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-705040>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Schweizer Soldat

Organ der Wehrmänner aller Grade und Heeresklassen

Le soldat suisse



Il soldato svizzero

Organe des soldats de tous grades
et de toutes classes de l'armée

Organo del militi d'ogni grado
e classe dell'armata

Offizielles Organ des Schweizerischen Unteroffiziersverbandes + Organe officiel de l'Association suisse de Sous-officiers

Organo ufficiale dell'Associazione svizzera dei Sott'ufficiali

Herausgegeben von der Verlagsgenossenschaft „Schweizer Soldat“ + Sitz: Rigistr. 4, Zürich

Edité par la Société d'édition „Soldat Suisse“ + Pubblicato dalla Società editrice „Il Soldato Svizzero“

Administration, Druck und Expedition - Administration, impression et expédition - Amministrazione, stampa e spedizione

Telephon 27.164 Buchdruckerei Aschmann & Scheller A.-G., Brunngasse 18, Zürich Postscheck VIII 1545

Erscheint jeden zweiten Donnerstag

Paraît chaque quinzaine, le jeudi

Esce ogni due sett. al giovedì

Abonnementspreis: Fr. 6.- im Jahr (Ausland Fr. 9.-).
Insertionspreis: 25 Cts. die einspaltige Millimeter-
zeile von 45 mm Breite od. deren Raum; 80 Cts. text-
anschließende Streifeninsertate, die zweiseitige
Millimeterzeile von 90 mm Breite bzw. deren Raum.

Prix d'abonnement: fr. 6.- par an (étranger
fr. 9.-). Prix d'annonces: 25 cts. la ligne d'un
millimètre ou son espace; 80 cts. annonces en
bande, la ligne d'un millimètre ou son espace,
90 mm de large.

Prezzi d'abbonamento: Anno Fri. 6.- (Estero
Fri. 9.-). Inserzioni: 25 Cent. per linea di 1 mm.,
o spazio corrispondente; annunci a strisce: 80
Cent. per linea di 1 mm su 90 mm o spazio
corrispondente.

Chefredaktion: E. Möckli, Adj.-Uof.,
Postfach Bahnhof Zürich, Tel. 57.030 u. 67.161 (priv.)

Rédaction française: Cap. Ed. Notz,
Case Rive 246, Genève, Tél. 51.036

Redazione italiana: 1° Ten. E. Fonti,
3 Sennweg, Berna, Tel. 24.513

Die Luftabwehr-Artillerie

Schon in den Vorkriegsjahren wurde bei den umliegenden Großmächten das Artillerieschießen gegen bewegliche Luftziele, d. h. auf kleine unbemannte Freiballons, erprobt. Deutschland hatte z. B. damals schon die sog. «Hohe Schule der Artillerie», wo die Ausbildung zum «Kunstschützen auf BAK» (Ballon-Abwehrkanonen) vor sich ging. Man erkannte eben schon in jener Zeit in militärischen Kreisen den hohen Wert des Flugzeugs — das damals seine ersten Triumphe feierte — als hervorragende Aufklärungs-Kriegswaffe. Man hatte aber auch schon in jener Zeit eine leise Ahnung von der Gefährlichkeit des Aeroplans als Angriffswaffe, die, mit Bombenlast ausgerüstet, Tod und Verderben bringen könnte. Was boten aber jene Uebungsmethoden an Grundlagen für das Fliegerschießen? Was war ein Freiballon, den man als Ziel benützte, vom Winde getrieben, in gleicher stetiger Richtung fliegend, gegen ein feindliches Flugzeug mit 40 Sekundenmetern Geschwindigkeit (Schnelligkeit der Flugzeuge vor und zu Anfang des Weltkrieges), das noch dazu oft wie ein toller Raubvogel im blauen Himmelsäther tanzte? — Eine Mücke gegen einen Elefanten! Als dann 1914 der große Weltkrieg ausbrach, mangelte es bei allen Kriegführenden an zweckmäßigem Abwehr-Artilleriematerial gegen die neueste, gefährlichste Kriegswaffe, das Flugzeug.

In den heißen Augusttagen 1914 wurde im Oberelsaß auf deutscher und französischer Seite mit allem möglichen Schießgerät auf Flieger geschossen, aber trotzdem kreisten die «weißen Vögel von Belfort» würdig und gemächlich im tiefen Blau des Aethers und verschwanden «ungerupft» der heimatlichen Flugbasis zu. Und auch in spätern Kämpfen, als die verbündeten Engländer mit ihren Freunden in der Luft herumjonglierten, da schoß man wieder anders, aber nicht viel erfolgreicher. Dies war das wilde, planlose Flugzeug-Abwehrschießen von 1914/15, wo jeder brave Trainsoldat und Feldbäcker seine Pistole — möglichst mit geschlossenen Augen — gen Himmel abdrückte auf den «veril... Vogel dort oben»! Dann verbot man, gottlob, strengstens alle «Flintenschießerei», da diese oft zu unerfreulichen eigenen Verlusten beitrug, bei der damals einreißenden Sinnlosigkeit der wilden Schützen, die wahllos alles anknallten, was vor die Flinte kam. Noch etliche unserer

Wehrmänner, die damals an der Grenzbesetzung zugegen waren, wissen manch Geschichtchen zu erzählen von Versuchen, deutsche oder französische Flieger herunterzuholen, die es mit der Respektierung unseres schweizerischen Luftraumes nicht allzu ernst genommen, jedoch meistens wieder ohne «ein gekrümmtes Haar» unbehelligt von dannen gezogen sind.

In spätern Kriegsjahren, als die Gewehrknallerei auf feindliche Flugzeuge eingestellt wurde, da versuchte man es nach «eigenem System», aus dem Handgelenk sozusagen — mit Haubitzen und Feldkanonen mit besonderer Lafettierung, in die Luft zu schießen und oft dachte man, wenn schwarze und weiße Wölkchen den tapfern Flieger gleichsam einhüllten, «jetzt fällt er!» — ja, man dachte, der feindliche Flieger aber lachte nur und — fiel nicht vom Himmel! Weshalb nicht? — Weil man damals ohne rechte Grundlage und System geschossen, ohne die raffiniertesten Kniffe und Tücken der feindlichen Flieger, die Schwierigkeiten des Luftabwehrschießens, der Luftflugbahn und der Windeinflüsse zu kennen und zu würdigen.

Noch verstrich geraume Zeit, bis endlich die kriegführenden Mächte ihre Luftabwehrartillerie ausgebaut und vervollkommen hatten. Im Jahr 1915 und noch im darauffolgenden Kriegsjahre war wirklich noch manches zu verbessern und zu vervollkommen. Nach Ueberwindung aller Hemmnisse hat sich die Luftabwehr-Artillerie seit 1917 außerordentlich entwickelt und es ist die «Flak» eine unentbehrliche Abwehrwaffe geworden. («FLAK» war die deutsche Bezeichnung für Fliegerabwehr-Kanone. Die Franzosen gaben der neuen Waffe die Bezeichnung «AAA» = Artillerie anti-aérienne.)

Man verstehe und bedenke, daß der Hauptzweck der Fliegerabwehr-Artillerie nicht ist, Flugzeuge abzuschießen, sondern sie an der Erfüllung ihres Auftrages zu hindern. Wie störend ist die Fliegerabwehr-Kanone dem photographierenden und rekognoszierenden Flieger geworden! Die Fliegerabwehr ist eine ausgesprochene Verteidigungswaffe. Man beurteilt ihren Wert nicht an den Statistiken über verursachte Verluste, sondern nach der Statistik über verhinderte Verluste, das heißt Verluste, die bei andern Waifengattungen verhindert wurden! Also es ist von der Fliegerabwehr-Truppe nicht zu verlangen, daß sie die feindlichen Flugzeuge gleich dutzendweise «herunterhole». Wenn die Kanonen der

Luftabwehr selten Gelegenheit haben, auf ihre Ziele in geringerer Entfernung als 6 bis 7 Kilometer zu schießen, so liegt das daran, daß die feindlichen Flugzeuge es nicht lieben, sich eine beträchtliche Zeit in dem Luftraum aufzuhalten, wo die Flugabwehr-Artillerie sie in Respekt hält. Mächtig unterstützt durch die Jagdflieger, spielt die Flugabwehr-Artillerie die Rolle eines mehr oder weniger undurchdringlichen Blocks, entsprechend der Zahl ihrer Geschütze und entsprechend dem Mut der feindlichen Piloten. Einige Beispiele aus dem Weltkriege zeigen deutlich, welchen Respekt die Flugabwehr-Artillerie durch ihr sog. Sperr- und Störungsfeuer den angreifenden Fluggeschwadern einflößte: Im Zeitraum vom 31. Januar bis 16. September 1918 wurden insgesamt 28 Angriffe auf die feindliche Hauptstadt unternommen, wobei die Deutschen 483 Flugzeuge einsetzten. Von diesen 483 Maschinen haben nur 37 die Feuersperre von Paris durchbrechen können und 13 sind von der Artillerie anti-aérienne abgeschossen worden. In der Nacht vom 11. auf den 12. März drangen 70 feindliche Flugzeuge über die Front: 5 kamen bis Paris, die andern haben in der Zone der Abwehrbatterien kehrtgemacht. Nicht alle, denn 4 von ihnen wurden abgeschossen. In der Nacht vom 15. auf den 16. Mai umfaßte der Angriff 30 Flugzeuge. Nicht ein einziges kam bis Paris. Schließlich in der Nacht vom 15. auf den 16. September griffen 50 deutsche Flugzeuge an. Drei von ihnen konnten die Pariser Zone überfliegen und zwei wurden abgeschossen. Im Mittel hat also ein Flugzeug von dreizehn die Sperren durchbrechen können. Nur $\frac{1}{13}$ der Bomben, die für Paris bestimmt waren, hat tatsächlich abgeworfen werden können und wurde abgeworfen unter derartigen Bedingungen der Unsicherheit für die Piloten, daß der größte Teil von ihnen, statt die vorgesehenen Ziele zu treffen, glücklicherweise in Stadtvierteln abgeworfen wurden, wo die Zahl der Opfer auf ein Minimum gesunken war. Dies sind überaus bemerkenswerte Ergebnisse, die voll und ganz das so wertvolle Zeugnis der Anerkennung bestätigen, die durch Clémenteau, den Kriegsrat und Kriegsminister, der Fliegerabwehr-Artillerie ausgesprochen worden ist: «... die stolz sein kann auf überwindene Schwierigkeiten und die erfüllte Pflicht» — «Besteht der Wert dieser Waffe nicht auch in deren Respekt sowie der Furcht, die sie den feindlichen Fliegern einflößt?» — Fragen wir uns: Wieviele Kriegsschiffe sind denn durch die deutsche Küstenartillerie während des Krieges versenkt worden in der Ost- oder Nordsee? — Keines! Und trotzdem hat diese Artillerie voll und ganz die ihr übertragenen Aufgaben erfüllt, da kein Kriegsschiff gewagt hat, sich ihr zu nähern! Der durch die Kanonen der Fliegerabwehr-Artillerie geleistete Dienst richtet sich also nicht nur, wie bereits schon erwähnt, nach der Zahl der von ihr abgeschossenen Flugzeuge. Hier dient als Maßstab der Raum, in dem die feindliche Fliegerei sich nicht in normaler Weise aufhalten kann. Der Sektor oder Raum, den die Fliegerabwehr-Kanonen beherrschen, ist weit größer, als die Verluste die dem Feinde zugefügt werden. Also ist von dieser neuen Waffe — die kürzlich nun auch in unserer Armee eingeführt worden ist — nicht einzig und allein zu verlangen in unsern Luftraum eindringende Flugzeuge «herunterzuholen». Wie die aus dem großen Weltkriege angeführten Beispiele deutlich illustrieren, tut die Fliegerabwehr-Truppe (bei der schweizerischen Armee nennt man die neue Waffe FLAB = *Flieger-Abwehr*) ihre Pflicht schon durch ihr Störungsfeuer und sie hilft auf diese Weise so auch ihren Waffenbrüdern im Schüt-

zengraben, hinten in der Etappe und als aktive Verteidiger des Hinterlandes, d. h. der lieben schönen Heimat.

In der Schweiz hat man, wie vorgängig erwähnt, mit der Einführung der Flugabwehr-Artillerie lange zugewartet und der Frage der artilleristischen Fliegerabwehr bis vor kurzem wenig Beachtung gezollt, obwohl seit dem Kriegsjahr 1916 praktische Lösungen vorlagen. Hauptsächlich wegen der außerordentlich hohen Kosten des anzuschaffenden Materials wäre es bis anhin nicht möglich gewesen, an die Verwirklichung des Programms der neuzeitlichen Erdabwehr heranzutreten. Da sich heute aber das Verständnis des Schweizervolkes für die Bedürfnisse unserer Landesverteidigung durchgesetzt hat, so wird in absehbarer Zeit auch diese Waffengattung ausgebaut werden können, um im Rahmen des aktiven Luftschutzes als vollwertige Defensivwaffe dazustehen. Es ist vorgesehen, 8 bis 12 Regimente schweizerischer Luftabwehr-Artillerie aufzustellen. Unsere Flab-Truppe wird in zwei Gruppen geteilt werden müssen: eine für die Front bestimmte und die zweite für den Schutz wichtiger Punkte des Hinterlandes, d. h. als Heimat-Luftschutz.

Im Herbst letzten Jahres hat die erste schweizerische Fliegerabwehrtillerie-Rekrutenschule in Kloten begonnen. Im Monat Oktober dislozierte diese Schule nach dem Wallis, wo unter Beiziehung der Fliegertruppe in der Gegend des hochgelegenen Kurortes Montana-Verkala überaus interessante Scharfschießübungen auf von Flugzeugen geschleppte Tuch-Zielscheiben durchgeführt wurden. Der Flab-Truppe stand für diese Uebungen eine moderne 7,5-cm-Vickers-Fliegerabwehr-Batterie zur Verfügung. Man schoß zuerst auf hohe Geländepunkte am Wildstrubel, dann auf vorher bestimmte Höhen vermittle Zeitzünd-Granaten, wobei sich jeweiligen Rauchwölkchen entwickelten, die bei Windstille längere Zeit sichtbar blieben. Diese Wölkchen dienten dann als Ziel. Die Hauptaufgabe der Uebungen war jedoch, wie bereits erwähnt, das batterieweise Schießen auf bewegliche Luftziele. Ein besonders ausgerüstetes Spezialflugzeug der Militärtype Fokker-C.V. war zu diesem Zwecke in Sitten stationiert. Die Besatzung des Flugzeuges bestand aus einem Piloten (Offizier) und einem Unteroffizier. Die Aufgabe des Unteroffiziers besteht bei diesen Schießübungen darin, in einer Flughöhe von mindestens 4000 Metern das gelbe Schleppzieltuch, das eine Länge von 5 Metern und eine Breite von 2 Metern aufweist, auszuklinken. Zu diesem Zweck setzt der Pilot zum Steil- bzw. Sturzflug an. Dieser Sturzflug muß gewählt werden, um zu verhindern, daß sich das Tuch nicht in den Steuerflüssen verfängt, wodurch das Flugzeug manövrierunfähig werden, ja sogar mitunter abstürzen könnte. In dieser Steilfluglage wird vom begleitenden Unteroffizier ein Zugdraht betätigt, der das am Rumpfunterteil befestigte, das Schleppzieltuch enthaltende Gitter öffnen läßt, wodurch das mit einem Gewicht versehene Zieltuch herausfällt und sich durch den starken Luftzug selbsttätig ausbreitet. Stellt der Begleiter nun fest, daß das Zieltuch zirka 50 Meter herabhängt, so steuert der Pilot die Maschine wieder in normale Horizontalfluglage zurück. Nun wird das etwa 1500 Meter lange, 35 Kilogramm wiegende Schleppdrahtseil abgehaspelt; eine nicht ungefährliche Manipulation, da an der Bremstrommel (Seiltrommel) zuweilen Funken entstehen und durch die Reibung eine große Wärme erzeugt wird. Der Unteroffizier hat diese Manipulation genau zu überwachen und führt für alle Eventualitäten einen Handfeuerlöschapparat in greifbarer Nähe mit sich. Zudem sind Pilot

und Beobachter mit Fallschirm ausgerüstet. Durch das Nachschleppen des Zieltuches mit dem langen Drahtseil verliert der mit 650-PS-Hispano-Motor ausgestattete Doppeldecker sehr viel an Geschwindigkeit. Solche geht von normalerweise 256 Stundenkilometern auf etwa 150 Kilometer in der Stunde zurück. Für weitere solche Spezialaufgaben ist beabsichtigt, ein mit stärkerem Motor ausgerüstetes Schleppzielflugzeug zu verwenden. Sind nun Pilot und Beobachter — deren fliegerisches Können und unbedingte Zuverlässigkeit Hauptsache ist — soweit, daß sie das Zieltuch hinter sich her ziehen, so fliegen sie den genau vorgeschriebenen Kurs und bewegen sich auf ihm in einer Höhe von 4000 bis 5000 Metern hin und her. Die radiotelephonische Verbindung mit der Fliegerabwehr-Batterie wird aufgenommen. Hat das Flugzeug den bestimmten, vom Wildstrubel-Wettsteinhorn-Wildhorn begrenzten Sektor erreicht, so setzt die Batterie mit dem Schießen ein. Das hinterhergezogene Schlepptuch markiert das zu beschießende Flugzeug. Um keine Menschenleben zu gefährden, wurde für solche Versuche das Wildstrubelgebiet gewählt, wobei die Granatsplitter und evtl. Blindgänger nur auf Felsen und Eis niederprasseln. (Die Flab-Batterie stand bei den Übungen — die in der zweiten Oktoberhälfte des vergangenen Jahres durchgeführt wurden — auf dem Hochplateau von Crans, 1484 Meter ü. M., 2,5 Kilometer westlich von Montana.)

Wird das nun hoch oben im Aether dahingezogene Schlepptuchziel sichtbar, so setzen den Arbeiten der Batterie ein. Vermittels Telemeter wird das zu beschießende Ziel verfolgt und dessen Entfernung und Höhe bestimmt. Das sogenannte « Kommandogerät », das automatisch die Elemente zum Richten der Geschütze bestimmt, ist neuester amerikanischer Konstruktion. Sämtliche Messungen von Gerät zu Gerät werden auf elektrischem Wege übermittelt und alles geht sehr rasch und ohne Lärm vor sich, so vor allem die Befehle vom Kommandogerät an die Geschütze, wo Höhen- und Seitenrichter in Position sind. Die Rohre der Steilfeuergeschütze gehen ständig dem Schleppziel-Tuchstreifen nach. Kanoniere stellen gleichzeitig (wie beim Schießen der Feldartillerie) mit einem Schlüssel die Zeitzündung (Tempierung) ein. Gibt der Batteriechef vom Kommandogerät aus ein Glockensignal, so werden die Geschosse eingeschoben und abgefeuert. Mit wuchtiger Feuergarbe, dumpfem Knall und unter Entwicklung eines im großen Umkreise spürbaren Luftdruckes, jagen die Geschosse mit einer Anfangsgeschwindigkeit von 805 Metern pro Sekunde aus dem Rohr und explodieren in unmittelbarer Nähe des beschossenen Zieltuches, was durch deutlich sichtbare Rauchwölkchen festzustellen ist. Der Flieger verläßt den ihm vorgeschriebenen Abschnitt, zieht in weitausholendem Bogen eine Kurve und das Schießen beginnt von neuem. Der Begleiter im Flugzeug beobachtet fortwährend die Explosionshöhen und teilt radiotelephonisch mit, ob die Geschosse zu hoch oder zu tief krepieren, was als eine überaus wichtige Hilfeleistung bei derartigen Schießversuchen zu bewerten ist. Ein grundlegender Unterschied zwischen dem Beschießen beweglicher Luftziele und eines festen Bodenziels (wie beispielsweise bei der Feldartillerie) besteht darin, daß man beim Luftabwehrschießen keine Einschläge beobachten kann, um Korrekturen vornehmen zu können. Man wird jedoch bestrebt sein, die Treffwahrscheinlichkeit noch erheblich zu verbessern, da die Beschaffung automatischer Tempiergeräte noch bevorsteht.

Nächtliche Flab-Schießübungen unter Herbeiziehung

von Horchgeräten und Scheinwerfern haben in der ersten Flab-Rekrutenschule noch keine stattgefunden; solche werden jedoch in den kommenden Schulen der Fliegerabwehr-Artillerie zur Durchführung gelangen, denn begreiflicherweise muß die « Flab » auch in der Lage sein, ihre Aufgabe auch bei Nacht, beziehungsweise vor allem bei Nacht, auszuführen.

Es seien nachstehend noch einige technische Daten vom derzeit bei unserer Flab-Truppe in Erprobung befindlichen V i c k e r s - Fliegerabwehrgeschütz englischer Konstruktion gegeben:

Kaliber	7,5 cm
Geschoß-Anfangsgeschwindigkeit	805 m/s
Geschoß-Gewicht	6,7—7 kg
Elevation	0—90 Grad
Schwenkbereich	360 Grad
Maximale horizontale Schußdistanz	ca. 15,000 m
Maximale vertikale Schußdistanz	ca. 10,000 m
Schußfolge	ca. 25 Schuß pro Min.
Gewicht des Geschützes in Feuerstellung	2845 kg

Heinr. Horber.

Die militärische Vorbildung

In der « Neuen Glarner Zeitung » erschien kürzlich eine Artikelserie, die sich mit der militärischen Vor- und Ausbildung befaßt und die zur Entgegnung zwingt, weil sie verschiedene Unrichtigkeiten enthält, die im Interesse allseitiger Aufklärung auf das richtige Geleise geschoben werden müssen.

Der Einsender macht sich seine Sache ziemlich einfach: Widerstände, die sich aus gewissen Kreisen gegen den *gesamten* Vorunterricht erheben, lenkt er ab, lediglich an die Adresse des bewaffneten Vorunterrichtes (Kadettenkurs), der ihm unbequem ist. Eltern-, Lehrer- und Geistlichkeitskreise sollen sich dagegen auflehnen, « daß in der männlichen Jugend schon im schulpflichtigen Alter die kriegerischen Instinkte geweckt werden », weil es eben « grundsätzlich falsch ist, mit kaum der Schule entwachsenen Burschen militärn zu wollen ». Diese Art der Argumentation ist wirklich erstaunlich. Der Einsender weiß so gut wie der Schreibende und wie jeder, die sich über diese Dinge an Hand der Presse auch nur einigermaßen orientiert haben, daß der bewaffnete Vorunterricht — das « Militärn », wie es der Einsender nennt — *erst im 19. Jahr, also ein Jahr vor der Rekrutenschule einsetzen soll, als unmittelbare Vorbereitung auf die letztere*. Es ist wirklich unerfindlich, wie er darin eine Gefahr für die noch im schulpflichtigen Alter stehenden Buben sehen will. In unserm Lande hat *niemand* die Forderung erhoben, daß mit *militärischer* Ausbildung schon in der Schule, oder unmittelbar nachher begonnen werden soll. Man wollte damit frühestens im 18. Jahre einsetzen und gab sich in Offiziers- und Unteroffizierskreisen zufrieden mit dem vom Eidg. Militärdepartement in den Entwurf aufgenommenen 19. Jahr. Uebertrieben fair ist es nun auf alle Fälle nicht, gegen den bewaffneten Vorunterricht damit operieren zu wollen, daß man diese 19jährigen und für den Waffendienst bereits rekrutierten angehenden Wehrmänner auf die Schulstufe hinunterdrücken will, um die Opposition besser aufbauen zu können.

Genau gleich verhält es sich mit dem *Widerstand der Geistlichkeit*. Kühn wird dieser Widerstand vom Einsender auf den « Kadettenkurs » abgelenkt, auf den Kurs der 19jährigen also. In Wirklichkeit aber liegt doch die Sache so, daß unsere Herren Pfarrer — soweit sie nicht grundsätzlich zufolge ihrer antimilitaristischen Einstellung alles ablehnen, was mit Militärdienst irgend-